

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

43. Jahrg.

Leipzig, Donnerstag den 5. Januar 1905.

N^o 2.

Bekanntmachung.

Im Interesse der fortgesetzten Verallgemeinerung des Tarifes richten wir an die tarifreuen Herren Prinzipale und deren Faktoren die ergebene Bitte, bei Bedarf von Arbeitskräften sich möglichst ausschließlich an unsere Arbeitsnachweise zu wenden. Unsere Arbeitsnachweise vermitteln nur solche Gehilfen, die bis zum Eintritte ihrer Arbeitslosigkeit in tarifreuen Buchdruckereien entweder gelernt oder in solchen gearbeitet haben. **Von Tarifes wegen und auch zur Wäderung der Arbeitslosigkeit** bitten wir die tarifreuen Firmen, es sich angelegen sein zu lassen, nur unsere Arbeitsnachweise zu benutzen.

Berechtigte Beschwerden, die gegen vermittelte Arbeitslose bei uns direkt oder bei den Verwaltern der einzelnen Nachweise erhoben werden, sollen eingehend geprüft und vorhandene Uebelstände im Interesse der Wirksamkeit unserer Nachweise abgestellt werden.

Vorläufig sind die nachstehenden Arbeitsnachweise etabliert worden; die Errichtung weiterer Nachweise ist in Aussicht genommen.

Altenburg S.-A.: Koppplan 24, III, F. F. Schießer.
Augsburg: Joh. Zurbewen (F. C. Kremersche Buchdruckerei).
Barmen: Steinweg 11, Adolf Schwaigerer.
Berlin: Besselstr. 20, H. Katsch (Telephon Amt IV 3261).
Bielefeld: Goldstraße 12, Paul Reichenbach.
Brandenburg a. H.: Nikolaistraße 19, II, W. Jordan.
Bremen: Ansgaritorstr. 24, Gewerbehäus, Zimmer 25, part., Fr. Bösmann.
Breslau: Gräblichenerstr. 77 II (Tel. 8884), Herm. Härtel.
Chemnitz: Brückenstraße 31, R. Müller.
Darmstadt: Bleichstraße 26, Wilh. Oswald.
Dessau: Gaidestraße 95, Robert Bödel.
Dortmund: Silberstraße 12, Karl Zirwes.
Dresden: Wettinerstraße 10, I, H. Gründling.
Eiffelberg: Franklinsstraße 60, I, Heinrich Born.
Essen (Ruhr): Druckerei des „Allgemeinen Beobachter“, Paul Freymuth.

Frankfurt a. M.: Schmidtstraße 7 I, Karl Neus (Fernsprecher Amt I, 2938).
Freiburg i. B.: Lehenerstraße 20, II, Rich. Jacobi.
Gotha: Seebachstraße 30, Otto Wohlfahrt.
Hagen i. W.: Nembergstraße 31, Hugo Hedmann.
Halle a. S.: Kleine Klausstraße 7, II, Chr. Döhl.
Hamburg: Kaiser Wilhelmstraße 40, I, N. Demuth.
Hannover: Braunschweigerstraße 7, I, Th. Ehrhardt.
Hildesheim: v. Wiplebenstraße 1, W. Kraus.
Jena: Magdalenstraße 84, R. Zehmel.
Karlsruhe i. B.: Jähringerstraße 112, Ludw. Wabel.
Kassel: Artilleriestraße 19, Julius Nickel.
Kiel: Lehmberg 18, I, August Feibel.
Köln a. Rh.: Rothgerberbach 58, III, Ferd. Binden.
Königsberg i. Pr.: Sackheim, rechte Straße 121, II, D. Osterode.
Krefeld: Subertusstraße 7, II, M. Bücher.
Leipzig: Buchgewerbehäus, Holzstraße 1, Rich. Züberrth.

Lübeck: Mengstraße 16, Max Schmidt.
Magdeburg: Albrechtstraße 4, part., Adolf Reimert.
Mainz: Buchb. der „Mainzer Volksztg“, Joh. Walter.
München: Auenstraße 22, I, Ludwig Zoeltich.
Münster i. W.: Bohlweg 72, II, B. Meißner.
Naumburg a. S.: Wiesenstraße Ia, Otto Reichmann.
Nürnberg: Untere Krämersgasse 15, III, Johann Stumppner.
Posen: Königsplatz 5, Gartenhaus 3, Eingang III, W. Klotz.
Saarbrücken: St. Johann (Saar), Galtshaus „Schwarzwälder“, Viktor Bing.
Stettin: Schußstraße 4, Just (Vornemannsche Buchdruckerei).
Stuttgart: Jakobstraße 16, Karl Knie.
Worms: Ballstraße 7, H. Eberhard.
Würzburg: Julius-Promenade 5, III, Joh. Günther.

Berlin, im Januar 1905.

Das Tarif-Amt der Deutschen Buchdrucker.

Gg. W. Bünzstein, Prinzipalvorsitzender. L. H. Giescke, Gehilfenvorsitzender.

Paul Schliebs, Geschäftsführer.

Bekanntmachung.

Die fünfte (Ordentliche) Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker wird gemäß § 25 des Statuts hierdurch einberufen. Dieselbe findet am **19. Juni d. S.** und folgende Tage in **Dresden** statt. Etwaige Anträge sind bis zum

11. März

bei dem Unterzeichneten einzureichen. Später eingehende Anträge können keine Berücksichtigung finden.
Berlin. Der Verbandsvorstand.

Die Haltung des „Correspondent“.

Ein ernstes Wort.

Es ist keine angenehme Aufgabe, der ich mich unterziehe, wenn ich mich über die Haltung des „Corr.“ zu schreiben unterfange. Nachdem wir uns bereits auf der Münchener Generalversammlung mit einem ähnlichen Thema befaßt haben, in der die Schreibweise des „Corr.“ einer kräftigen Kritik unterzogen wurde, und zwar mit dem Erfolge, daß der „Corr.“-Redakteur zugestand, seine Gegner hätten gut abgeschnitten, empfinde ich es um so peinlicher, diesen Faden im „Corr.“ nach einer andern Richtung fortzuspinnen. Wir haben ja ferner gesehen, daß bereits ein halbes Jahr nach der Münchener Generalversammlung die Geister im „Corr.“ aufeinanderprallten, und zwar in einer Weise, die für uns weber nützlich noch wertvoll war. Und schließlich spielt ja die Haltung des „Corr.“ nicht erst seit gestern und heute eine Rolle, sondern man könnte — nicht zum Lobe — sie in die stehende Rubrik unterbringen. Aber es haben sich doch, seit der Kollege Reghäuser die Redaktion übernommen hatte, Miß- und Uebelstände entwickelt, die energig der Abklärung bedürfen. Nichts wäre töricht, als um irgendwelcher guten Augen willen an diesen Mißständen vorbeizugehen und das Laissez faire — das Gehelassen — anzuwenden. So

schwer uns das auch sein mag und so bitter es auch viele Leser empfinden mögen, es muß einmal etwas geschehen, um in der Haltung des „Corr.“ in bezug auf die persönliche Behandlung der Kollegen Remedur zu schaffen. Und wenn ich nach dieser Richtung hin zur Feder greife, so möchte ich, um der Klarheit willen, zunächst einige Bemerkungen vorausschicken.

Wenn ich im Sinne hätte, persönliche Bänkerei und Stänkerei vom Baune zu brechen, dann gestehe ich selbst nicht nur einem jeden organisierten Buchdrucker das unzweifelhafte Recht zu, sondern auch einem jeden, der es ernst mit dem Fortschritte der Arbeiter meint, sich eine solche Polemik von mir außerschiedenste zu verbitten. Wir wollen aus unsern Organen nicht lernen, wie die Untkollegialität gepflegt wird und wie die persönliche Ranküne ihre widerwärtigen Organe feiert, sondern wie die Solidarität am besten und wirksamsten entfaltet und zu immer größerer Wirkung gestaltet wird. Nichts als das leidenschaftliche und tiefe Empfinden zur Hebung der Solidarität veranlaßt mich, zu schreiben, und die ehrsüchtige Ueberzeugung und der ehrsüchtige Wille, beizutragen zu dem Werke, nach dem ein jeder vernünftige Arbeiter streben muß. Und ferner nicht aus persönlicher Gehässigkeit dem „Corr.“-Redakteur gegenüber unterziehe ich seine Haltung einer Kritik, sondern um Klarheit zu schaffen über das, was ihm frommt und nicht frommt. Ich weiß sehr wohl, daß ich bei einem Teile der Leser keine melodischen Saiten anschlage, in dessen das hält mich nicht ab und darf mich zum Nutzen N. S. nicht abhalten. Das Maß der Achtung, der Ueberzeugungstreue und der Toleranz, das ich einem jeden ehrlichen Meinungsgegner entgegenbringe, das verlange ich gleicherweise auch für mich bei einer Angelegenheit, die geradezu brennend für uns geworden ist. So sehr und so tief ich ein Meinungsgegner N. S.cher Reform und praktischer Tätigkeit bin, so habe ich doch allmählich gelernt — lernen müssen, Persönlichkeiten bei prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten aus dem Spiele zu lassen. Das kann Kollege N. und mit ihm unser Gewerkschaftschronist Km. noch nicht. Sie müssen das aber lernen. Nichts wäre mir lieber, als wenn dieser Artikel in stande wäre, eine Brücke zu bauen, auf der durchaus nicht die pronozierten Meinungsgegenfächer in allgemeiner Harmonie anzugehen brauchen, wohl aber, um die Perspektiven würdevollerer Polemik zu eröffnen. Hic Rhodus, hic salta!

„Es sei keine Freude, für den ‚Corr.‘ zu schreiben“, so sagt der Berliner Verjannlungsbericht in Nr. 146. Und wahrhaftig, das ist es auch nicht! Wenn sich irgend jemand veranlaßt sieht, zum Nutzen der Gemeinheit seine Geistesprodukte in den „Corr.“ zu lanzenieren, dann hat er zunächst gewissenhaft zu prüfen, ob auch von oben herab keine Beanstandung erfolgen könne. Und vor allen Dingen haben diejenigen, die mit dem unseligen Stigma der „Radikalität“, und wenn man es noch steigern will, der „Hyperradikalität“, gekennzeichnet sind, sich die Folgen ihrer Einfindung vor Augen zu halten. Sie müssen sich fragen: Wie wird sich die Redaktion zu der Einfindung stellen? Wird sie antworten? Wie wird sie antworten? Oder wird sie die Einfindung überhaupt aufnehmen? Hier sei nun gleich der beliebtesten Redewendung des Redakteurs entgegengetreten, „um der Meinungsfreiheit willen“ sei der Artikel aufgenommen, die dann regelmäßig erfolgt, wenn die Tendenz und die Art und Weise der Einfindung der Redaktion nicht gefällt. Was will sie damit überhaupt sagen? Glaubst sie vielleicht, wähl einen großartigen Gefallen sie damit dem Einfender erweist, wenn sie gnädigst eine Ausnahme gestattet, und daß schließlich der so beglückte Artikelschreiber sich bei ihr zu bedanken hätte. Diesem holden Wahne wird sich die Redaktion sicher nicht hingeben, denn der „Corr.“ ist doch nicht für einen spezifischen Gedankens oder für eine bestimmte Richtung da. Dieses Verufen auf die Meinungsfreiheit ist der Ausfluß einer krankhaften Nervosität, die im Munde des Kollegen N. höchst ergötlich wirkt und für ihn selbst gefährlich wird. Keiner als der „Corr.“-Redakteur beruft sich so sehr auf die freie Meinung, keiner so sehr als wie er betrachtet sie als ganz selbstverständlich, als eine Sache, um die man in der modernen Arbeiterbewegung nicht erst Worte zu verlieren brauche. Was du willst, das man dir tue, das tue du auch einem andern; dieses Sprichwort gilt in diesem Sinne am ersten für den Kollegen N. Denn vor zwei Jahren, bei der „Probe aufs Exempel“, war er es, der mit einem viertel Dugend Meinungsfreiheitsitalen anderer Wälder heranzügte, um uns zu beweisen, daß er ein Recht habe, um der freien Meinung willen uns seine Gewerkschaftsautorität zu propagieren. In seinem Artikel „Pro domo“ vor etwa 2 1/2 Jahren und „Zu eigener Angelegenheit“ in diesem Jahre, wobei der Redaktionskollege Krahl durch eine Notiz von mir nachher einen regelrechten Nützling

antret, und ferner in seinen „Redaktionschwänzen“ und Briefkastennotizen nimmt sich R. das Recht, auch in persönlichen Angelegenheiten von der freien Meinungsäußerung den weitesten Gebrauch zu machen. Also man verschone uns mit dieser nur lächerlich wirkenden Bemerkung, denn wir sind alle der Meinung, daß Brausewelters Grundsatz: Wenn zwei das Beste tun... weder in unserer Organisation noch in unserm Organe irgendwelchen Raum haben. Die Redaktion muß den Artikel aufnehmen, das ist ganz selbstverständlich; wenigstens durchaus anerkannt werden soll, daß auch Beanstandungen erfolgen können, dürfen und müssen.

Aber die Beanstandungen dürfen auf keinen Fall damit begründet werden, wie das z. B. die Redaktion in einer Briefkastennotiz mir gegenüber tut, daß dieser oder jener Artikel diesem oder jenem, etwa auch der Redaktion selbst nicht gefallen sollte. Oder auch, wenn etwa der Artikel im Aufbau, der Tendenz, der Logik usw. nicht korrekt, also daß er etwa „Kudelmüddel“, „Dummheit“ sei, „Salmortales“ schlage und dergleichen mehr. Wir sind alle unvollkommene Menschen und können daher auch nur unvollkommene Arbeit liefern, und was dem einen fin Uß! ist, ist dem anderen sin Nachtigall. Im „Corr.“ sollen alle zum Worte kommen, ganz gleich ob sie zur Rechten oder zur Linken zählen. Wenn darum die Redaktion freudestrahelnd in jener Briefkastennotiz betont, daß sie um meines Artikels „Der Generalfreist.“ willen „nun von einem Teile der Leser mit Zuschriften bombardiert werde“, die sicher darauf hinausgingen, daß der Artikel hätte unterdrückt werden sollen — denn sonst hätten sie ja keinen Sinn —, dann hat sich die Redaktion um das Verlangen dieser Leser, falls es gestellt wäre, nicht zu kümmern. Ansonsten hätten die „Radikalen“ ebenso das ungewöhnliche Recht, um alle irgendwie nach praktischer Tätigkeit riehenden Artikel die Redaktion mit Zuschriften zu bombardieren und schließlich den ganzen R. zum Teufel zu jagen. Was allen gefällt, ist — Mühsit von Offenbach und die können wir nicht schreiben.

Aber auch der „Kudelmüddel“ irgend eines Artikels ist kein Grund zur Ablehnung. Wenn es aber doch Uß und Nechtens in der „Corr.“-Redaktion werden sollte, dann mögen R. sowohl als auch Km. dem notorisch verbiessenen E. getrost in kühnen Salmortales folgen, denn auch sie leisten sich des öftern Einsendungen, die einen Teil der Leser „zur Verzweiflung bringen müssen“ und sich daran „gründlich den Magen verderben“. Km. habe ich dieses erst leghin in meinem Artikel „Der Generalfreist.“ im einzelnen nachgewiesen und dem Kollegen R. werde ich im weiteren Verlaufe noch ein paar so harte Nüsse zu knaden geben. Wenn nun Km. in Ermangelung jeglicher sachlicher Polemik mich einfach als einen „Träumer“ abzutun glaubt, der seine „Geigen an den Wässern zu Babylon aufhängen“ soll, daneben im Talle Salmortales zu schlagen und schließlich, wenn ich von den Anstrengungen ermüdet bin, mir den Rat gibt, die Generalfreistartikel von Turati und Leimpeters zu lesen, so wird er mit solcher „Widerlegung“ bei erst zu nehmenden Leuten nur homerisches Gelächter erregen. Daß Km.s. Gewähsmänner ja notwendig solche sind und auch sein müssen, wie ich begreife, die mit ihm dieselben Grundanschauungen haben, ist erklärlich aber keineswegs objektiv, was ja Km. immer sein will. Ich will aber doch nicht so gefährlich sein und diesen Gewähsmännern eine „Entwidlung“ wünschen, wie sie nun glücklich Fanny Zmle seligen Andenkens hinter sich hat, dieser Fanny Zmle, deren Urteil uns im Jahre 1902 etwas gelten sollte, wenigstens so wollte daß die „Corr.“-Redaktion, und die sich von einer Sozialdemokratin zur Bürgerrechtlerin und von da zu einer kompletten — „Christlichen“ entwickelte. Hierüber schweigt des Sängers Höflichkeit, d. h. der „Corr.“, und ich will diese Blamage, die sich die Redaktion mit dieser „geschätzten Artikelschreiberin“ zugezogen hat, nicht weiter erörtern, dabei aber Km. gegenüber noch bemerken, daß sein Appell, die Artikel von Turati und Leimpeters zu lesen, unnötig war, denn sie waren mir bekannt.

Stellt die Berufung des „Corr.“-Redakteurs auf die Meinungsfreiheit also nur einen Lapsus dar, der noch größer dadurch wird, daß man den eignen Kollegen den Raum verwehren will, wenn sie nicht Exord parieren für alles, was „von oben“ herabkommt, hingegen bürgerliche Arbeiterfründe wie Ruhemann, Mumm, Franke u. a. mit breitem Befagen zitiert, wenn sie einmal ein paar wohlmeinende Worte über Sozialpolitik verlieren, so ist die Behandlung der „Radikalen“ im „Corr.“ keineswegs erfreulich, wenn ihre Einsendungen Gnade vor den Augen des Redakteurs finden. Die Prädikate der „Dummheit“, der „totalen Unkenntnis“ usw., fliegen da nur so umher, und wenn ihre Einsendungen Salmortales machen, dann braucht man sie erst gar nicht zu widerlegen, denn „sie widerlegen sich durch ihre eigne Logik“. Getreu nach der Weise des Patriarchen in Lessings „Nathan“ heißt es da stets: „Schad' nichts, der Jude wird verbrannt“. Ich persönlich habe ja immer das Recht, mit solch lieblichen Titulationen bedacht zu werden, und die Meinung R.s. über mich ist denn auch derartig, daß ich lieber an den Wässern zu Babylon bittere Rheustränen weinen sollte, anstatt „Bücher nach Leipzig zu tragen“. Unglückseligerweise mache ich mir — wie man bei uns zu sagen pflegt — einen Dreck aus R.s. Meinung, wenigstens ich zugeben muß, daß es durchaus keine Freude ist, für den „Corr.“ zu schreiben. Ich bin nun einmal so eine impulsive und aggressive Natur, und — dem Kollegen R. ins Stammbuch — trotz meiner $\dagger\dagger$ Hyperaktivität so ziemlich überall

da, wo ich befaßt bin, ein gern gesehener Kerl und „ein anscheinend ernst zu nehmender Mann“, obwohl ich vor nicht allzu langer Zeit erst das „25jährige Reichstagswahlrechtalter“ überschritten habe. Nicht nur „anscheinend“, sagte ich den Berlinern, denen ich für gültige Unterfertigung danke, die ich aber auch entbehren kann, „anscheinend“ kann weg bleiben. Und daß ich bin wie ich bin, daß ist das Resultat R.scher Erziehung. Ist die Frucht so geworden, wie er sie nicht wünscht, mag er sich das selbst zu schreiben. Sollte ich das Glück haben, das für den Kollegen R. ein Unglück wäre, einer jener Männer zu sein, die auf der Generalversammlung „den Charakter der Gewerkschaft hochzuhalten gewillt sind“, dann werde ich dem Kollegen R. in „Königenstrahlenbeleuchtung“ zeigen, was ne Harke ist, und ihm einen wohlverdienten Generalmarsch blasen, den er von der Introduction bis zum Finale noch woenlang in seinen Chren nachhassen hören soll. Das sage ich ohne irgendwelche persönliche Animosität gegen ihn zu haben. Als Mensch und Kollege ist er mir ebensoviel wert als jeder andre. Aber nichtbedeutender bekämpfe ich seine sogenannten praktischen Anschauungen aufs schärfste, weil ich der fessenseiten Überzeugung bin und dabei durch konkrete Tatsachen unterstützt werde, daß sie den Arbeiter zum Gegenteil des von ihm gewollten Zweckes: zur Unselbständigkeit und Unfreiheit erziehen müssen.

So erfreuen sich also fortgesetzt die „Radikalen“ im „Corr.“ einer keineswegs beneidenswerten Behandlung, und es ist ihnen deshalb auch die Freude vergangen, im „Corr.“ zu schreiben. Sehr wenig hört und sieht man noch von ihnen, weil sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, Spielbälle des satirischen Selbstbewußtseins R.s. zu sein, dieses R.schen Selbstbewußtseins, das zwar gegen die eignen Kollegen immer in der denkbar schärfsten Weise ausgeübt wird, aber nach drüben jedes freie und kernige Wort vermissen läßt. Das mag für den Kollegen R. galgige, bittere Wahrheit sein, aber er muß sie hören und muß sie durchkosten. Ich machte ihm das schon einmal in einem Artikel zum Vorwurfe, er antwortete in einer Redaktionsbemerkung mit dem Ausdruck, das wäre „dummes Geschwätz“. Ich bewies ihm dann in unladetiger Weise an seinen eignen Ausprüchen in einer Entgegnung die Nichtigkeit meiner Behauptung, die Entgegnung wurde — abgelehnt. So allerdings müßte einem die Luft vergehen, denn nicht jeder ist geeignet, weiter nichts als Hohn und Spott für seine in ehrlicher Überzeugung vorgetragene Anschauung und seinen guten Willen zu ernten.

Es soll nun gern zugegeben werden, daß die Stellung R.s. keineswegs eine so glänzende Sinecure wäre, daß man alle zehn Finger danach legen könnte. Im Gegenteil. Ich persönlich weiß die Schwere seines Amtes wohl zu würdigen, kenne die große Verantwortung, die er zu tragen hat, und weiß am besten, daß er oft mit Widerwärtigkeiten, Mädelereien und Schereereien zu kämpfen hat, die ihm seine Arbeit nicht erleichtern. Er ist ein Mensch wie wir und hat ein Recht, Mühsit, Achtung und Entgegenkommen zu verlangen. Dazu kommt die höchst leicht erregbare Reizbarkeit seines Temperamentes, das keinen Widerspruch vertragen kann, und für das er zwar nicht verantwortlich zu machen ist, das er aber bei nur einigermaßen gutem Willen doch stark mäßigen könnte. Ferner ist es sicher, daß wir an der exponierten Stellung des Redakteurs keinen „Tintentuli“ gebrauchen können, keinen Wachlappen, den man bei jeder Gelegenheit an die Wand werfen kann. Nein, das wollen wir gewiß nicht. Einen Tintentuli, den wir gleich fressen könnten, den können wir nicht gebrauchen. Es muß an die Stelle des Redakteurs eine energiegelbe, kräftige Natur, die die Prinzipien der Organisation zu jeder Zeit in würdevoller und selbstbewußter Weise vertritt und in untadeliger Charakterfestigkeit ein Beispiel gibt, dem nachzustreben eines Menschen Pflicht ist. Bei der Ausübung des Amtes ist es natürlich nicht zu umgehen, daß die Redaktionschwänze nach wie vor den „Corr.“ zieren, was auch gar nicht so gefährlich ist. Die Tatsache an sich ist es ja auch keineswegs, die die Berliner Versammlung zu ihrer Forderung veranlaßte, die Schwänze fortzulassen, sondern die ganz persönliche Art, in der sie gewöhnlich abgefaßt werden. Habe ich so in rückhaltloser Weise die Schwierigkeit des Redaktionsamtes anerkannt, so glaube ich nun aber auch berechtigt zu sein, meine Forderungen daraus zu ziehen.

Es ist klar, die Art und Weise, wie der Kollege R. ist, die gefällt uns ganz und gar nicht, die mißfällt uns sogar im höchsten Grade. Die Art seiner Polemiken, seiner Bemerkungen und Notizen ist oft alles andre als kollegial und seine „blumenreiche“ Schreibweise spottet oft jeder Beschreibung. Man könnte annehmen, er habe es mit einer Hande ungezogener Esuljungen zu tun, mit denen er nach Herzenslust unspringen könnte und nicht mit erwachsenen organisierten Kollegen, die doch zum mindesten verlangen dürfen, ebenso gehört und geprüft zu werden, wie er das für sich beansprucht. Es trägt hier wie überall im Leben die Art, wie gekämpft wird, in hohem Grade dazu bei, wie man zueinander steht, und es gibt gar nichts gefährlicheres als eine Kampfesweise, die man mehr oder weniger als persönlich bezeichnen muß. Denn sie verurteilt, daß die Gegensätze verschärft und gegenseitig die bösen Einnungen verdirrt werden. Und so ist es denn selbstverständlich, daß wir gegen eine derartige Kampfesweise, wie sie R. mehr als zuviel beliebt, auf das allerentschiedenste protestieren und sie als ungehörig und unzulässig zurückweisen müssen. Wenn er meint, auf Einsendungen, die nicht seiner Meinung ent-

sprechen, stets mit den persönlichsten Ausfällen und spiegelnden Wesseln auf die prononzierte Dummheit solcher dämlichen Kritiker zu antworten, dann hat er sich zu vergegenwärtigen, daß ihm einmal mit Glanz der Kopf gewaschen und ihm plausibel gemacht wird, wie er sich zu verhalten habe. Wir Arbeiter haben schon howieso genug unter den erbärmlichen Verhältnissen zu leiden. Man drückt, man schindet uns, wo man kann. Wir sehen Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe, Edelmüt, Unabhängigkeit, Freiheit und Menschenwürde kümmerlich dahin vegetieren, während widerwärtige Heuchelei, Ungerechtigkeit, Gewalt und Unterdrückung, Habsucht, Lüge, Genußsucht und krafferster Egoismus mit gebietender Macht herrschen. Ueberall starrt uns glänzendes Glend, erbarmungslose, packende Not entgegen, während die von den Arbeitern in harter, langer und angestrengter Tätigkeit geschaffenen unendlichen Werte, anstatt sie zur Linderung der Not zu verwenden, zu Kulturzwecken, zu Zwecken der Volkswohlfahrt und Volksgesundheit, als Gaumentzgel Weniger verpraßt, und oft Hunderttausende in einer Stunde zu gemeinen, unmühen und kulturwidrigen Zwecken verpulvert, im wahren Sinne des Wortes verpulvert werden. Dann kümmert sich weder Staat noch Gesellschaft darum, wenn die Betriebsgefahren, um den Profit nicht zu schmälern, täglich und ründlich die Arbeiter bedrohen, und sie oft mit schwerer Krankheit, zeltelbigem Sichteume oder gar Tod das beghalten müssen, was hartzerige Unternehmer in dulci júbilo vergeudet haben. Kunst und Wissenschaft werden von einer kleinen Klasse als unantaftbares Privilegium betrachtet, was sie noch oft genug in widerwärtigem Byzantinismus vermodern lassen, während der ehrlich fortstrebende Arbeiter mit Grimm im Herzen als einzelner mit ohnmächtig zusammengeschlossenen Händen dabei steht und seinen Wissensdrang und Wissensdurst unbefriedigt lassen muß. Angesichts solcher Verhältnisse haben wir mehr zu tun, als uns noch gegenseitig in grimmiger persönlicher Hezbe die Arbeit viel schwerer zu machen als sie ohnein schon ist. Wenn der Kollege R. keinen Widerspruch vertragen kann, und er auf alles, was radikal schillert und ihm nicht befaßt, antworten zu müssen meint, dann soll er das in einer Weise tun, daß dabei die Einsender nicht immer als Schafstöpfe par excellence hingestellt werden, denn sie sind doch sozusagen auch Menschen. Das kann sich sowohl R. als auch Km. gesagt sein lassen, daß ich oft das Ribbelen in die Finger bekomme, wenn ich ihre praktischen Artikel lesen muß, und mehr als genug mühten auf ihre Einsendungen Entgegnungen geschrieben werden, um die Waßgebilde zu zerstören, die sie zeitweilig aufrichten. So hoch ich selbst beide einschätze, R. als auch Km., so müssen sie aber doch nicht von der Einbildung geplagt sein, daß ausgerechnet sie die Weisheit mit Löffeln gegeben hätten und daß an ihren Arbeiten nichts zu tabeln, nichts zu deuteln und zu drehen, daß sie ohne Fehl wären. Weit gefehlt, wie ich nun dem Kollegen R. beweisen werde.

Was soll es z. B. für einen Zweck haben, wenn er eingangs der „Sozialpolitischen Zeit- und Streitfragen“, die ohne Zweifel das nam, was sie im Anfange gebracht, recht viel verpraßt, was soll es also für einen Zweck haben, wenn R. folgenden Satz mit wunderbarer Seelenruhe niederschreibt:

„... Die Arbeiterschaft hat immer noch viel von dem nachzuholen, was sie insolge einer unverständigen Agitation gegen diese Gesetzgebung in den achtziger Jahren veräuerte, wodurch sich auch erklärt, warum auf diesem Gebiete die Massen noch recht ununterrichtet sind...“ (? Verf.)

Das hätten wir uns gewiß nicht träumen lassen, daß, nachdem dieses Moment jahzehntelang ein belächeltes Schlagwort unserer Gegner gewesen war und von ihnen in sinnentfremdeter Weise angewendet wurde, nun auch einer der Unseren damit haufieren geht und uns Knüppel zwischen die Beine wirft. Ja, will R. denn eigentlich Sozialpolitikum jeden Preis haben, denn anders hat ja der Satz gar keinen Sinn, dann lasse er aber auch in Zukunft jede Forderung auf Verbesserung fallen, denn die gefestgebenden Körperchaften werden ihm sagen: Was willst du denn eigentlich mit Verbesserungsanträgen, du stimmst ja nachher doch dafür, was wir wollen, also sei doch nicht so schrecklich unpraktisch und verleugne dich nicht selbst. Dann aber haben die Prinzipale auch ein Recht, mit derselben Logik die Aufrechterhaltung der Tarifgemeinschaft um jeden Preis zu wünschen, aber nicht die geringste Verbesserung zu bewilligen. In welche unheilvollen Komplikationen muß uns eine solche Anschauung und Behauptung führen, denn es ist ja die Bedürfnislosigkeit in Permanenz damit ausgesprochen. Sozialpolitik um jeden Preis, ohne Rücksicht darauf, was sie uns bringt, obwohl es unsere Groschen sind, mit denen sie durchgeführt wird. Wir danken! Die Versicherungsgelege in den achtziger Jahren wurden von unseren Vertretern abgelehnt, weil sie den Arbeitern auch nicht entfernt das boten, was sie zu verlangen berechtigt waren. Diese Wahrheit weiß der Kollege R. sehr gut, aber er ist bereits auf dem Standpunkte nationalliberaler und konservativer Sozialpolitik angekommen, die dem Arbeiter einige Broden hinwirft, die ihm nichts nützen. Wenn die Prinzipale bei der nächsten Tarifrevision so winzige Zugeständnisse machen, daß sie im Verhältnisse materiell ebenso viel und so wenig darstellen wie seinerzeit die Versicherungsgelege, dann wird er, so hoffe ich wenigstens, diese Zugeständnisse ablehnen und sich damit in Widerspruch zu seiner obigen Aussage setzen.

Noch schöner sieht die Bemerkung aus, die R. unter meinem Artikel „Der Generalstreik“ gesetzt hat:

„Mit vorstehendem Artikel identifizieren wir uns bezüglich der in ihm vorgetragene Anschauungen und der empfohlenen Praxis in keiner Weise. Lediglich um der Meinungsfreiheit willen möge er im „Corr.“ sein Grab finden. Auch unterlassen wir es, zur Entkräftung des Artikels etwas hinzuzufügen, da wir der Meinung sind, daß er durch seine eigene Logik voll und ganz widerlegt wird.“

Wollte ich nach R.scher Manier handeln, dann würde ich nicht ansetzen, diese Notiz als einen kompletten Unfuss zu erklären, denn R. bemüht sich nach besten Kräften, den blamierten Europäer zu spielen. Aber ich will nicht in der von ihm beliebten Art polemisieren, obwohl ich mit Bedauern konstatieren muß, daß die Redaktion noch nicht einmal eine fünfzeilige Bemerkung schreiben konnte, ohne die Logik und das Souveränitätsgefühl der Arbeiter aufs höhnlichste zu verletzen und sich dabei in derbster Weise selbst auf den Mund zu schlagen.“ Daß die Redaktion sich nicht mit der von mir empfohlenen Praxis, also der Durchführung des Generalstreiks, identifiziert, das weiß ich sehr genau, und glaube es ihr aufs Wort, ohne daß sie das zu wiederholen brauchte. Daß sie aber auch die dort vorgetragene Anschauung nicht akzeptieren will, das läßt, um mit Sabor zu reden, tief klaffen. Was waren denn eigentlich die Anschauungen in dem Artikel? Weiter nichts als in den Arbeitern die Gefühle und die Erkenntnis zur Selbstständigkeit, zur Souveränität, zur Freiheit und Unabhängigkeit zu erwecken; ihre Menschlichkeit sollten sie erkennen lernen, sie sollten die Trostlosigkeit unserer Verhältnisse, der brutalen Unterdrückungen und Gewaltmaßregeln aufs lebhafteste empfinden und sich nicht nach russischer Art mit Stockprügeln malträtieren lassen, ohne sich zu wehren. Denn ohne die Erkenntnis und ohne die Gefühle gegen die Unterdrückung wird der Arbeiter doch nie revoltieren gegen die unerträglichen Verhältnisse.

Das waren ganz kurz die Anschauungen und mit denen identifiziert sich die Redaktion also auch nicht. Schön! R. will also die Unfreiheit, die Unselbstständigkeit, die Unterdrückung und Gewalt und freudlich unbändig, wenn er mit Zuschreibern bombardiert wird, die das ebenfalls wünschen. Nun wird es auch klar, weshalb die Redaktion schreibt: „Um der Meinungsfreiheit willen möge der Artikel im „Corr.“ sein Grab finden.“ Das ist einzig, köstlich! Der „Corr.“ ein Grab, ein Grab der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit und der Redakteur sein Totengräber, ein Totengräber gewerkschaftlicher Organisation und Agitation! Diese Selbstbezüglichung schmeckt verteuelt nach des seligen Stummis Art, wenn er seine Redakteure anschnauzt: „Welcher Esel hat denn das wieder geschrieben.“ Um es zu sagen: Mit den Anschauungen in dem Artikel muß, muß sich ein jeder identifizieren, der es ehrlich mit dem Arbeiter meint, denn sonst wäre er nicht ehrlich, wenigstens man die empfohlene Praxis — den Generalstreik — noch nicht zu billigen braucht, der kommt dann ganz von selbst.

Auch die letzte Bemerkung der Redaktion, „daß sie es unterläßt, irgend etwas zur Entkräftung des Artikels hinzuzufügen, weil er durch seine eigene Logik voll und ganz widerlegt wird“, ist nur eine faule Ausrede, wie zu beweisen ist. Die Tatsache ist so: Nachdem Km. mehr als zubillig und auch die Redaktion selbst bei verschiedenen Anlässen gegen den Generalstreik das Wort ergriffen, bin ich der erste, der ihn bestritten und auch begründet, weshalb ich das tue. Nun weiß ein jeder, der den „Corr.“ und mit ihm seinen Redakteur auch nur einigermaßen kennt, daß er so etwas nicht unwiderprochen läßt und namentlich dann am wenigsten, wenn es sich um eine solche Angelegenheit handelt, gegen die im „Corr.“ bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit in schärfster Weise vom Leder gezogen wird. Zudem hatte ich gegen Km. ausnehmend polemisiert — er stellt mir nur das Zeugnis eines Träumers aus, danke, dito —, ferner hatte ich dabei unser praktisches Regime selbst scharf angegriffen; ein „Verbrechen“, das R. auf keinen Fall ungedruckt läßt und last not least mir mit Vorbedacht einige Blößen gegeben. Die Redaktion begnügt sich mit einer fünfzeiligen Bemerkung — merkwürdig, sonst ist sie ganz und gar nicht so bescheiden! —, wobei sie aber doch noch verständlich genug ist, dabei zu setzen, „da wir der Meinung sind“. D. h. die Redaktion, „daß der Artikel durch seine eigene Logik voll und ganz widerlegt wird“. Die Meinung der Redaktion repräsentiert aber noch lange nicht die Meinung anderer denkender Menschen und ist auch nach ihrem Verhalten sehr unmaßgeblich, ebenso wie die Km.s, denn auch er unterläßt es, mir zu beweisen, weshalb ich ein Träumer sei, der seine Weigen an den Wassern zu Babylon aufhängen solle. Mit leeren Behauptungen ist nichts widerlegt, und jemand zu gloriozieren und ihn mit Schimpfnamen zu titulieren, das Zeugnis der Dummheit auszusprechen, ohne den Beweis dafür zu erbringen, das kann jeder dumme Junge, der noch in Pumphosen umherläuft, da braucht man gar nicht erst „Corr.“-Redakteur oder Gewerkschaftschronist zu sein. Wer schimpft hat, unrecht, heißt es bekanntlich in einem Sprichwort. Wenn ich banal wäre, könnte ich es ebenfalls so machen, indessen empfinde ich das für höchst überflüssig.

So muß ich denn sagen, glauben denn eigentlich die Kollegen R. und Km., sie hätten eine einzige ungeheure Hamamelde vor sich, die aus ihren Anschauungen, Handlungen und Maßnahmen nicht irgend welche Schlüsse und Folgerungen zu ziehen vermöchte und denen man

alles vorziehen dürfte, damit sie das einfach hinunterschluden. Ich weiß, weshalb nicht geantwortet wurde, und will es noch einmal veratzen. Als Ausgangspunkt und Grundlage meines Artikels hatte ich durch ein Zitat R.s den von ihm gutgeheißenen Generalstreik der organisierten Buchdrucker genommen und in Konsequenz dessen die nur logische Folgerung des Generalstreiks der organisierten Arbeiterklasse daran geknüpft. Das waren ja wohl die Saltomortales, die ich nach Km. geschlagen habe und die demnach einleuchtend waren daß R. und Km. mir nichts zu sagen haben. Da aber doch etwas zur Entkräftung gesehen wurde, denn was sollte man denken, wenn nichts geschä, so machte man es in der Weise, daß man den Betreffenden gegen den man sich sachlich unabhängig fühlte zu polemisieren, einfach lächerlich macht. Das ist auch eine äußerst beliebte Praxis im „Corr.“. Die Kollegen Wolm, Cs. und andere wissen ebenfalls ein Lied davon zu singen. Nebenbei, da Km. uns wieder ein Eingehen auf den Generalstreik ankündigt, möchte ich ihn dringend gebeten haben, uns darüber Auskunft zu geben, wie er sich zu dem von mir erwähnten und von R. empfohlenen Generalstreik der organisierten Buchdrucker stellt.

Der Kollege R. hat also gar keinen Grund, sich aus hohe Ferkel zu setzen. Auch er ist wie alle Menschen den menschlichen Schwächen und Fehlern unterworfen und vom Standpunkte der Kritik läßt sich oft viel, sehr viel gegen ihn einwenden. Deswegen braucht man doch auch noch lange kein Esel zu sein, wenn man sich nicht zu der kühlen und nüchternen Erwägung und zu der Objektivität aufzuschwingen vermag, wie sie im „Corr.“ breitpurig einherflöht. Was wir gemeinhin Objektivität nennen, ist wohl nichts weiter als die mit Subjektivität belastete Beurteilung der konkreten Erscheinungen und Tatsachen, die von außen her auf uns eindringen. Nur diese Verhältnisse selbst sind objektiv, d. h. sind Objekte. Sobald wir aber daran gehen, sie einem Kriterium zu unterwerfen, sei es für, sei es gegen sie zu sprechen, entscheiden wir sie ihres objektiven Gehaltes und stempeln sie zu subjektiven Gebilden unserer subjektiven Meinung, entsprechend der Art und des Grades unserer Entwicklung. Zu meinem Artikel „Der Generalstreik“ habe ich auf Grund der potenzierten Empfindung, des Gefühls und der Empörung über unsere trostlosen Verhältnisse zu beweisen veranlaßt, daß der Arbeiter ganz von selbst zu Mitteln greifen muß, die ihn von der bürgerlichen Gesellschaft aufgezogen werden. Und wenn sich der Holländer Wlegen von einem Generalfreier zum Anti-generalfreier entwickelt hat, was für Km. als gut und selbstverständlich gilt, weshalb kann er es dann nicht begreifen, wenn ich den umgekehrten Entwicklungsgang habe machen müssen und deshalb ein Träumer sei. Offen gesagt: Ich verdamme gar nicht den Weg der Vereinbarung, der taxifischen Abmachungen, des friedlichen Uebereinkommens —, aber er muß diktieren sein und süßen auf der vollständigen Souveränität der Arbeiter, die dadurch in ihrer prinzipiellen Stellung und Haltung zu der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung und zu dem Unternehmertum nicht um ein Jota gebindert sein darf. Das — die Souveränität — verlangen schließlich die Unternehmer ebenfalls für sich, und zwar mit Recht, wie wir ihnen das eben zugestehen wollen. Wenn aber der Arbeiter, der nun einmal mit dem Odium des Radikalismus umherläuft, aus seiner Anschauung kein Hehl macht, und sie aus Gründen innerer Wahrheit und Wahrhaftigkeit, um nicht zum Feuchler zu werden, auch im „Corr.“ mit Energie vertritt, so ist mit der bloßen Tatsache noch keineswegs für die Redaktion der Anlaß gegeben, gegen diese Anschauung mit den spitzfindigsten Ausdrücken zu Felde zu ziehen. Die Art und Weise, wie wir die realen Verhältnisse in ihren einzelnen Erscheinungsformen beurteilen, ist in hohem Grade abhängig davon, wie wir selbst zu diesen Verhältnissen stehen. Und das wird man doch wohl zugestehen, daß diese vielfältigen und wechselvollen Verhältnisse auf den einen ganz anders einwirken wie auf den andern, dort ganz andere Wirkungen zeigen wie hier. Eine jede Medaille hat zwei Seiten, diesen Satz, den ja die Redaktion auch wohl anerkennt, denn sie operiert selbst sehr häufig damit, bin ich so frei, auch für mich zu beanspruchen, und wenn es sich dabei auch um den Generalstreik handelt.

So resümiere ich denn: Die Art und Weise, wie der „Corr.“-Redakteur seine Meinungsgegner behandelt, ist oft bar einer jeden sachlichen Polemik und muß aufhören. Die spitzfindigen Titulationen und seine „blumenreiche“ Schreibweise mag er, wenn er sie nicht entbehren kann, nach „drüben“ anwenden, wir können sie entbehren. Mit aller Schärfe muß ihm klar gemacht werden: dort ist der Feind, gegen den du deine vielseitigen und wertvollen Kenntnisse anwenden kannst, nicht hier. Ebenso gut und noch viel besser als mit der häßlichen und widerwärtigen persönlichen Kampfesweise läßt sich eine Angelegenheit in sachlicher Polemik verdeden, bei der die Geister aufeinanderprallen mögen. Und wenn es schließlich beim Handgemenge einmal etwas hoch hergeht, so braucht unser Schmerzgefühl doch nicht gleich auf der Messerschneide einherzugehen, um sofort mit einer Vorlesung über den „guten Ton“ beantwortet zu werden. Gewiß nicht. Aber alles mit Maß und Ziel. Wir haben alle an einem Strange zu ziehen und wir wollen es bedenken, gemeinsam nach einem gemeinsamen Ziele zu streben, und das ist die Befreiung der Arbeiter von Unterdrückung, von Not und Elend, zur Herbeiführung der Freiheit, der

Unabhängigkeit und Glückseligkeit. In diesem Sinne möge die Redaktion einmal in sich gehen, ebenso wie auch wir das nach besten Kräften tun wollen, und in Zukunft in der Art polemisieren, die den Gesetzen der Kollegialität und der Solidarität entspricht.

Umrückung der Redaktion. Soweit die Tendenz des vorstehenden Artikels darauf hinausläuft, bei widerstreitenden Meinungen uns gegenseitig duldsamer zu machen, uns mit dem Gedanken zu besetzen, daß wir in unserer Organisation eine große Aufgabe zu lösen haben und daß jeder nach seinen Kräften dazu beitragen muß, das Ziel der zu erstrebenden Gleichheit und Freiheit nicht aus dem Auge zu verlieren, bedarf der Artikel einer besitzenden Beleuchtung nicht. Und zwar um so weniger, als jedem Leser des „Corr.“ im Laufe der Jahre klar geworden sein muß, daß wir nie anders als in diesem Sinne gewirkt haben — und auch in der Zukunft nicht anders wirken werden. Doch dieser Teil seiner Ausführungen ist ersichtlich nur das dekorative Beiwerk des Beraters, um den übrigen unmotivierten Teil seiner Darlegungen und Angriffe besser an den Mann bringen zu können. Es fällt uns nun nicht ein, in vollem Umfang gegen diesen langen Artikel und seine vielen Ungereimtheiten zu polemisieren, da es schlimm um uns und um die Organisation bestellt sein müßte, wenn die gegen uns erhobenen Angriffe berechtigt wären.

Wenn wir einzelne, besonders markante Stellen aus dem Artikel herausheben wollen, so sind es die folgenden: Der „Corr.“-Redakteur habe „zugestanden“, daß seine Kritiker auf der Münchener Generalversammlung „gut abgeknitten“ hätten. Gewiß, aber nur insoweit, weil ihm ein Schlußwort zur Widerlegung der geübten Kritik versagt blieb. Da es nicht üblich ist, gegen die Reden in Generalversammlungsprotokollen „Corr.“ zu polemisieren, konnten wir auch nachträglich die geübte Kritik nicht paralisieren. Eine sachliche Berechtigung haben wir in der Hauptsache der uns in München geworbenen Kritik niemals zugeprochen. Die rühmlichen Klagen des Herrn E über die „persönliche Behandlung“ der Kollegen im „Corr.“ sind so lange leere Nebensarten, als sie nicht zu bestimmt formulierten Anklagen sich verdichten. Uebrigens halten wir unsere Kollegen für nicht so jauchmüßig, daß sie sich widerspruchslos eine ungerechte Behandlung gefallen lassen, zudem ja jedes Verbandsmitglied die Zustände kennt, denen wir bei unserer Tätigkeit untergeordnet sind. Herrn E. bleibt es unbenommen, sein diesbezügliches, anscheinend reichhaltiges Material zu sichten und der nächsten Generalversammlung beschwerend beizubringen zu unterbreiten. Das ist der einzig richtige Weg, solche Phrasen, wie z. B. die in einer Berliner Versammlung ausgeprochene: „Es sei keine Freude, für den „Corr.“ zu schreiben“, auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Wir allerdings können und werden beweisen, welcher entwürdigenden Behandlung die Redaktion und namentlich der verantwortliche Redakteur des „Corr.“ vielfach seitens der Kollegen ausgesetzt ist. Ferner gibt sich die Redaktion doch dem „holden Wahne“ hin, daß der „Corr.“ für einen „spezifischen Gedanken“ oder für eine bestimmte Richtung da sei. Gewiß ist er das. Er kann nicht wie ein Uherpendel hin- und herschwanken, sondern seine Redaktion muß wissen was sie will und was das Wohl der Organisation erfordert. Ob man das nun „spezifische Gedanken“ oder „eine bestimmte Richtung“ nennt, ist herzlich gleichgültig. Gefällt der Kollegenschaft diese Haltung der Redaktion nicht, kann letztere ja ganz leicht durch eine andre ersetzt werden. Warum da die vielen Worte, die an unserer Haltung in den bewegenden Fragen der Organisation und des gewerkschaftlichen Lebens ja doch nichts ändern. Daß die Redaktion verpflichtet sei, jeden Artikel, „auch den „Kuddeknudel“ irgend eines Artikels“, anzunehmen, davon schreibt Paulus nichts in seinem Briefe an die Korinther; ein solches Verlangen ist einfach absurd und bedarf keiner ernstlichen Widerlegung. Uebrigens hat nicht Brausewetter, sondern der Minister Schönstedt den Ausdruck getan: „Wenn zwei das selbe tun“ usw. Von Brausewetter stammt der Ausdruck: „Es gibt keine öffentliche Meinung!“ Daß wir mit unserer „geschätzten Artikel-schreiberin“ Fanny Imle uns blamiert hätten, können wir nicht einsehen, denn wir können nicht Jahre vorher wissen, wie ein Mensch sich noch entwickelt. Das wissen wir nicht einmal von Herrn E! Dann wären alle sozialdemokratischen Blätter ebenfalls blamiert, wenn einzelne ihrer Redakteure später ins feindliche Lager abgewandert. Uebrigens ist uns der Entwicklungsgang von Fräulein Imle nicht besonders aufgefallen, aber so viel Anstand muß man besitzen, um der eigenartigen Umstände willen in solchen Fällen einmal das Schweigen vorzuziehen. Wir bedauern heute noch den Verlust, welcher der Arbeiterbewegung durch das Ausschleiden von Fanny Imle zugefügt worden ist. Daß man im „Corr.“ am liebsten den Kollegen den Raum verwehrt, dagegen „Arbeiter-frunde“ wie Kuhlmann, Mumm, Franke u. a. mit breitem Gehagen zitiert, diese Behauptung ist eine Gemeinheit, auf die wir in Dresden zurückkommen werden, weil auch eine Berliner Versammlung ähnliche Vorwürfe erhoben hat. Herr E. stellt sich den Leiern dann als „das Resultat der häuslichen Erziehung“ vor — o du lieber Himmel, wenn wir diesen entsetzlichen Kollegen E. auch auf dem Gewissen haben sollten! Das kann nur so zugegangen sein, daß uns E. als Neubekehrter ins Reich gelegt worden ist, und wir haben es neben den Kapitalfrommen Eiern in unschuldigster Harmonie auf die Welt ausgebrütet. „Nach drüben“ sollen wir angeblich

„jedes freie und kernige Wort vermiffen lassen“ — unsere dreißig Beurteilungen vor Gericht und die noch schwebenden drei größeren Prozesse, die im Januar Erledigung finden, haben jedenfalls in der von E. konstatieren „Tatsache“ ihre Begründung. Daß wir „auf dem Standpunkte nationalliberalen und konservativen Sozialpolitik angelangt“ sind, ist nur ein weiterer Beweis für unsre totale Nützlichkeit oder für den von uns konsequent betriebenen Arbeiterverrat! Ihr nicht ja, Herr E.? An einer Stelle befragt er sich, daß wir angeblich jeden Einsender nach allen Regeln der Kunst abschlichten, dann wieder beschwert er sich: „die Redaktion begnügt sich mit einer fünfzeiligen Bemerkung — merkwürdig, sonst ist sie ganz und gar nicht so bescheiden!“ Wie man's macht, macht man's falsch! Dann ermahnt uns Herr E. in Hinsicht auf unsre „höchst leicht erregbare Reizbarkeit“ zur Mäßigung, und zwar gerade in der Polemik mit ihm (E.), der von sich selbst sagt, daß er sich „einen Dreck aus Reichhäufers Meinung“ mache und Johann mit föhlicher Naivität hinzufügt: „Ich bin nun einmal so eine impulsive und aggressive Natur!“ Wie E. dazu kommt, nach dieser Charakterisierung seiner eignen Person uns gute Ratsschläge zu erteilen, das wissen die Götter! Da hat die Berliner Versammlung einen guten Griff getan mit dem „gern gesehene Kerl“ und „anscheinend ernst zu nehmenden Manne“! Wir sehen E. schon im Vereine mit den von Berlin zu unsrer Hinrichtung bestimmten Männern in Dresden, „den Generalmarsch blasen“! Hoffentlich halten es die Instrumente aus. Die Auffassung E.s, unser Kollege Km. habe vor der überwältigenden Logik und den tiefgründigen Beweisen des mehrfach genannten Herrn den „Nützling antreten“ müssen, gehört wohl mit zu den steifhingen Vorstellungen, die einst den Schneider Morgenrot nach der Tötung von sieben Stubenfliegen die Bahn zum Ruhme öffneten. Nun weiß sich E. aber frei von irgend welcher persönlichen Animosität gegen uns, er will lediglich eine „sachliche Polemik“ gegen uns führen und enttrüftet ruft er aus: „Wer schimpft, hat unrecht!“ Wie sehr gerade Herr E. dazu berufen ist, sich auf solche Sprichwörter zu berufen, mag nachstehende, von E. uns am 1. Dezember 1904 zugekommene Postkarte beweisen:

„Schämen Sie sich was, Sie modernster Typ modernisierter Fortschrittler. Wissen Sie noch nicht, daß auf eine hösliche Frage eine hösliche Antwort gehört? Glauben Sie vielleicht durch Ihre härtebeißige Bemerkung bei dem notorisch verbissenen, fegeischen, vernagelten, aus einem einzigen Haufen Dummheit bestehenden E. irgend welchen Effekt erzielen zu können? Weit gefehlt, Männchen, denn von dem Totengräber gewerkschaftlicher Arbeit — Sie sind natürlich damit gemeint, denn nach Ihnen ist ja der „Corr.“ ein Grab — kann man füglich nicht anders verlangen, als daß Sie sich im Schmutz wälzen. Wer Pech angreift, bejudelt sich und ich bemitleide mich, daß ich eine halbe Stunde sehr ungezogen sein muß, um Ihnen in der Ihnen gehörigen Art eins draufzusetzen. Da mir leider infolge der selbstverständlichen Meinungsfreiheit im „Corr.“ nicht mehr das Wort gegeben wird, bin ich genötigt, Ihrem Hochmutsdünnel auf diese Weise zu begegnen, und ich ermächtige Sie, öffentlich unter Nennung meines Namens von der Karte Gebrauch zu machen. Es wird sich finden, ob Sie Mut genug dazu haben, denn dann werde ich mir wohl den „Corr.“ erzwingen, und dann Gnade Gott Ihnen; dann werde ich Ihnen zeigen, „was 'ne Harke ist“, und Sie sollen Kehle kriegen, daß Ihnen die Lappen um die Ohren fliegen. — F. Drewes, Hannover, Grünstraße 25, II.“

Gegen diese Art „sachliche Polemik“ läßt sich allerdings wenig einwenden. Wir nehmen E.s Worte nicht allzu tragisch, denn schon der gut patriotische Füllstiel Kluttschke singt: „Gaut sie, daß die Lappen fliegen, daß sie all' die Kränze kriegen!“ Oder sollte es etwa Herrn E. nach den Lorbeeren des Dreißigjährigen Krieger gefallen, was bei E.s „aggressiver Natur“ nicht ausgeschlossen ist? Dann möge sich Herr E. aber auch erinnern, daß bis jetzt der Füllstiel die Keile gekriegt hat. Unterm 10. September 1904 schreibt uns E.: „... Wenn Sie Lektionen über Theorie und Praxis erteilen, dann überkommt mich jedesmal belustigende Ironie und immer muß ich da an das Beispiel jener alten Sau denken, die ihren Kindern Reinlichkeit predigt und sich dabei im Schmutz wälzt.“ Wenn wir dieses Beispiel nach der von Herrn E. entwickelten Logik ausbeuten würden, dann müßte Herr E. ja unter die Gattung der beliebten Spanferkel rubrizieren, denn wir rechnen ihn zu unseren noch sehr der Belehrung bedürftigen „Kindern“. Trotz all dieser „sachlichen Polemik“ hat Herr E. die Stirn, in seinem am 29. Dezember 1904 eingesandten und vorstehend abgedruckten Artikel uns ein Privatissimum über den „guten Ton in allen Lebenslagen“ zu lesen. Das heißt denn doch den Bock zum Gärtner machen. Uebrigens ist es erfreulich, daß uns Herr Drewes (bis vor kurzem in Elberfeld, früher in Berlin) dazu auffordert, seine Karte zu veröffentlichen, weil dadurch die Anonymität gebrochen wird, in die sich genannter Kollege bisher in seinen Angriffen auf die „Corr.“-Redaktion hüllte. Wer den Mut hat, in der Öffentlichkeit stehende Kollegen jahrelang öffentlich zu verdächtigen und anzugreifen, muß auch den Mut haben, mit seinem Namen dahinter zu stehen, statt mit einem fragwürdigen E. sich aus der anzurechnenden Desfestlichkeit zu flüchten.

Da wir wiederholt die Einsendungen des Herrn Drewes zurückgewiesen oder den abgedruckten ein sachlich notwendiges „Schwänchen“ angehängt haben, sei zur Klärung unserer Leser noch mitgeteilt, daß wir seit etwa drei Jahren das „Bergnügen“ haben, uns im Briefkasten oder auf dem Wege der direkten Korrespondenz mit Herrn Drewes herumzuschlagen zu müssen. Er leidet neben sachlicher Verdrossenheit an einer geradezu krankhaften Einbildung. In unsrer Artifelserie „Aus der Zeit — für die Zeit“ haben wir, soweit Herr E. dabei erwähnt ist, dies für objektiv denkende Leser bereits nachgewiesen. Von welcher Auffassung er sich bei seiner „Ausklärungsarbeit“ und seiner Kritik des „Corr.“ leiten läßt, mag u. a. folgende Begleitfalschreiben vom 25. Dezember 1902 beweisen. E. schreibt uns da:

„... Wer einmal den Anarchismus (und Kollege R., leider bin ich einer von dieser Sorte, wie Ihnen an meiner Ideenentwicklung bekannt sein dürfte) in seiner Tiefe ergriffen hat, der hat sich frei von jeder Autoritätsbesetzung gemacht, übt aber selbst auch niemals welche aus. Dadurch fällt Ihre Bemerkung, Sie zu „vernichten“ (selbst wenn in Gänsebeine gesetzt), tatsächlich in ein Nichts zusammen, und ebenfalls der Gedanke von Ihnen, den Sie vielleicht von mir haben könnten, nämlich den: den „starken Mann“ zu spielen. Der Anarchist (welch gräßliches Wort!) kann niemals einen Epigonen gebrauchen, aber auch niemals eine Stimmviehherde, bei der er sich als Epigone aufstellen könnte. Hoffentlich ist Ihnen dies klar geworden.“

„Hoffentlich“ ist unsern Lesern nun auch „klar geworden“, daß in Herrn E. das innere Ringen noch nicht abgeschlossen ist, und wir wollen trotz alledem hoffen, daß aus diesem gährenden Moste noch ein guter Wein wird. Daraus erklärt sich auch, warum E. zur Generalfalschreibidee in einem so sympathischen Verhältnis steht, und warum wir es ablehnen, gegen seine ungezählten sachlichen Widersprüche trotz aller Anpassung zu reagieren. Den Berliner Kollegen, die in ihrer Versammlung noch niemals für die jahrelange schwierige Arbeit der Redaktion eine Anerkennung übrig hatten — wir verlangen eine solche selbstverständlich nicht —, aber als größter Gauvereiner in Herrn E. so gewissermaßen den „kommenden Mann“ feierten, mag aus einem Begleitfalschreiben E.s vom 23. September 1902 folgende Stelle zur Dämpfung der befeudeten Begeisterung etwas beitragen:

„... Von mir persönlich kann ich sagen, daß ich in einer „sozialistischen Stimmviehherde“ keine Erhaltung der Arbeiterklasse erblicke.“

Die Berliner Kollegen können sich also freuen, wenn ihre für Dresden designierten Männer mit Herrn E. uns im Juni d. J. „den Generalmarsch blasen“! Wir haben lange gezögert, den Artikel des Herrn E. aufzunehmen, aber um einer Legendensbildung vorzubeugen und unsere Kritiker dazu zu zwingen, in Dresden mit sachlich begründetem Material aufzutreten, müssen schon die Leser die widerspruchsvollen Ausführungen des Herrn E. über sich ergehen lassen. Gewiß entziehen wir uns keiner Kritik unserer Tätigkeit, der schwierigsten, die in der Organisation besteht, aber zum Versuchskarnell für anarchistische Uebermenschen und solche Leute, denen infolge ihres jungen Alters die nötige Erfahrung im Organisationsleben mangelt und die wie im vorliegenden Falle nur über einen Fundus großer Worte verfügen, denen die praktische Tat versagt bleibt, geben wir ferner weder den „Corr.“ noch uns her, und wenn selbst die Sympathien des größten Gauvereins, der „allein den fünften Teil der Mitgliedschaft des Verbandes“ umfaßt, mit Leuten wie Herr E. sind. Unser Forum, vor dem wir uns zu verantworten haben, ist die Generalversammlung; an sie möge sich jeder wenden, der sich in seinen Rechten durch die „Corr.“-Redaktion oder den verantwortlichen „Corr.“-Redakteur beeinträchtigt fühlt.

Aushilfskonditionen.

(§ 38 des Tarifes.)

Dieser Paragraph hat im Tarifkommentare eine außerordentlich deutliche Erläuterung erfahren. Aber trotzdem herrscht noch so manche falsche Ansicht darüber, selbst Verbandsfunktionäre möchten dem eine andre Auslegung geben, als es dort ganz klar und deutlich schwarz auf weiß steht. Wenn es etwas gründlich erläutert worden ist, dann ist es das, was über die Aushilfskondition im Tarifkommentare gesagt ist.

Es kommt öfter vor, daß ein Faktor, wenn die ersten vier Wochen verfließen sind, dem Betreffenden sagt: „Ich kann Ihnen noch keine Kündigungsgesetz einräumen, Sie müssen noch länger zur Aushilfe ohne Kündigung stehen; wenn Sie das wollen, können Sie weiter arbeiten.“ Dadurch ziehen sich diese Aushilfskonditionen ohne Kündigung manchmal auf 3 bis 4×4 Wochen hin.

Ein Teil der Kollegen ist der Ansicht, daß in den Fällen, wo der Geschäftsvorteiler den oben erwähnten Hinweis macht, und der Gehilfe damit einverstanden ist, ein neues Engagement vorliegt. Dem ist aber nicht so, weil eben das gerade das Tarifwidrige ist, was der Absatz 7 des § 38 verbietet, wenn eine Kondition zur Aushilfe immer von vier zu vier Wochen als solche ohne Kündigung verlängert wird. Um dies klipp und klar zu beweisen, sei mir gestattet, den § 38 hier anzuführen. Derselbe handelt von zwei ganz verschiedenen Arten von Konditionen, die auch durch hervorgehobenen

Druck sozusagen eine Ueberschrift erhalten haben, nämlich im Absätze 1: „Die gegenseitige Aufkündigungszeit“, und im Absätze 7: „Bei Aushilfskonditionen.“

Da der Absatz 1 hier nicht in Frage kommt, sondern andere Fälle im Auge hat, wo durch gegenseitiges Uebereinkommen von vornherein eine andre oder gar keine Kündigung vereinbart wird (wie es z. B. in vielen Großstädten der Fall ist), so braucht hier nur der zweite Teil des Paragraphen herangezogen zu werden.

Trägt der erste Teil des in Frage stehenden § 38 gewissermaßen nur dem § 122 der Gewerbeordnung Rechnung, so enthält der zweite Teil eine besondere Errungenschaft für unsern Beruf, nämlich, wie es mit der vierzehntägigen Kündigungsvereinbarung ist, die nach der Gewerbeordnung an jedem beliebigen Tage stattfinden kann, während unser Tarif dieselbe nur am regelmäßigen Zahltag für statthaft erklärt. Wenn wir nun im Absätze 7 mehr erreicht haben als andere Gewerbe, so sehe ich nicht ein, warum wir uns dieses Recht durch „tötelnde“, auf Geschäftsgewinn bedachte Faktoren nehmen lassen sollen, weil diese eventuell dadurch für einige Tage Lohn sparen könnten.

Der Absatz 7 des § 38 lautet mit der Anmerkung: Bei Aushilfskonditionen ist ebenfalls volle Beschäftigung zu gewähren und sind dieselben unter einer Woche Dauer und im gewissen Gelde zulässig. Dauert die Aushilfskondition über vier Wochen, so tritt Kündigungszeit ein.

Anmerkung 203. Die in manchen Druckereien übliche Gepflogenheit, dem „auf Aushilfe“ eingestellten Gesellen nach vier wöchentlicher Konditionsdauer zu bedeuten, daß er „auf Aushilfe“ weiter arbeiten kann, so daß von vier zu vier Wochen immer dieselbe Erklärung zu erwarten steht, wohl in der Absicht, die Kündigungszeit zu umgehen, muß als dem Tarife widersprechend bezeichnet werden. Wird ein Geselle nach § 38 Abs. 7 ausdrücklich „auf Aushilfe“ eingestellt, so steht ihm nach den ersten vier Wochen seiner Kondition und für die fernere Dauer der Anspruch auf 14 Tage Kündigung zur Seite. Tarifausfuß 16. V. 99.

Der Abrudr dieses obigen klaren Wortes könnte ja den Schluß dieses Artikels bilden, doch möchte ich einiges anführen, was beweisen wird, welcher Unterschied in einer Kondition ohne Kündigung und einer solchen zur Aushilfe besteht.

Nehmen wir an, ein auf der Reise befindlicher Kollege erhält eine „Kondition zur Aushilfe“. Er nimmt sie an in der Hoffnung, daß schon aus mancher Aushilfskondition eine solche von längerer Dauer geworden ist. Er kann aus den vorhandenen Arbeiten manchmal gleich ersehen, ob sie wohl über vier Wochen wahren wird, und er freut sich auf den Tag, wo die Beschäftigung vier Wochen gewährt hat, weil dann, wenn noch länger Beschäftigung vorhanden, er auch die erwünschte Kündigungszeit zugestanden erhält. Dieser Umstand gibt ihm einigermassen Sicherheit dafür, daß er sich ein Logis besorgen kann, denn während der „langen“ vier Wochen dürfte er sicher auf der Herberge sich aufgehalten haben. Er dürfte es ferner wagen können, den etwaigen „Ueberchuß“ vom Arbeitsverdienste der ersten Wochen für Anschaffung einiger Kleibensgegenstände auszugeben, weil er sich an jedem Sonnabend, wenn das Ankündigen des Sackes unterblieben ist, sagen kann: „Na, nun haste ja noch mindestens drei Wochen Kunst und kannst den vorhandenen Fonds ruhig für diesen Zweck ausgeben.“ Während er in dem Falle, wo er am Sonnabend noch nicht weiß, ob er am Dienstag noch zur Arbeit gehen kann, lieber das Geld sich für die in naher Aussicht stehende Wanderschaft aufhebt und die Anschaffungen unterläßt, die manchmal recht notwendig sind. In größeren Städten, wo der Verlust einer Kondition nicht gleichbedeutend ist mit dem Domizilwechsel, ist die Sorge um das Logis nicht so groß wie in den kleineren und mittleren Städten, wo man vorsichtiger sein muß, weil es nur für die Dauer der Kondition gemietet werden kann.

Wenn nun einige Kollegen daraus, daß der betreffende Gehilfe, dem nach vier Wochen gesagt wird: „Ja wenn Sie noch länger ohne Kündigung stehen wollen, dann können Sie bleiben“, in seiner Not die gestellte Alternative so erledigt, daß er sich damit einverstanden erklärt, dies als ein besonderes Abkommen, ein neues Engagement bezeichnen, so ist das unrichtig. Das ist eben das Unstatthafte, was verboten ist durch Absatz 7. Würde der Fall nicht eintreten, daß ein Faktor das Annehmen an den zur Aushilfe arbeitenden Kollegen stellt, und dieser der Not gehorchend es annimmt, dann bedürfte es ja nicht der Bestimmung, daß das unstatthafte ist, von vier zu vier Wochen immer dieselbe Erklärung abzugeben (um mit einigen Kollegen zu reden, ein neues Engagement abzuschließen!). Gerade dadurch fällt es erst unter das Verbot, indem praktiziert wird, bei einer Aushilfskondition, die länger als vier Wochen dauert, immer eine das Recht auf Kündigung ausschließende Erklärung abzugeben. Ein jeder über vier Wochen arbeitende, zur Aushilfe Eingestellte hat 14 tägige Kündigung.

Deshalb müssen wir darauf achten, daß das, was im Tarife steht, auch gehalten wird.

Eins soll zugegeben werden, daß manchmal unter den Eingestellten Kräfte sind, wo es für ein Geschäft ein Nachteil wäre, dieselben gleich mit vierzehntägiger Kündigung einzustellen, weil sich schließlich erst bei der Arbeit zeigt, wie wenig brauchbar dieselben sind. In diesen Fällen dürfte es genügen, auf Aushilfe einzustellen, wo ja bis zu vier Wochen die Kündigung ausgeschlossen ist, und der Prinzipal einen ganz Unbrauchbaren jeden Tag aufheben lassen kann. Wenn aber jemand vier Wochen hindurch bewiesen hat, daß er ein brauchbarer Gehilfe ist, dann sollte man ihm auch das geben, was ihm tariflich zusteht.

R. Kl.
Hierzu eine Beilage.

Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Beilage zu Nr. 2. — Donnerstag den 5. Januar 1905.

Rundschan.

In der letzten Vorstandssitzung der Handwerkskammer für das Großherzogtum Weimar kam auch die Lehrlingszählerei in einzelnen Buchdruckereien von Jena, Apolda, Stadtulza und anderen Thüringischen Orten zur Sprache. Die Zahl der Lehrlinge sei zu groß, die Ausbildung oft eine mangelhafte; es sollen zur Abstellung dieser Mängel energische Maßnahmen für die thüringischen Orte getroffen werden. Hoffentlich geschieht das recht schnell und recht nachdrücklich.

Bei den Vorschriften für das Lehrlingswesen im Handwerkskammerbezirk Darmstadt, welche am 8. November v. J. beschlossen und in der „Wormser Zeitung“ am 10. Dezember publiziert wurden (ein Raum-burger Kollege sandte uns am 31. Dezember diese Zeitung, ob die Publikation in einem andern heftigen Blatte schon früher erfolgte, wissen wir nicht), interessiert uns die Lehrlingsstala am meisten. Für Schriftsetzer und Lithographen wurde die Stala unserm Larisess einschlägig, der Konzeption zugunsten der kleinen Druckereien: „Bei der ersten Stafel“ usw., akzeptiert, für Buch- und Steinbrucker unsere Druckersstala. Bandagisten, Brunnenmacher, Bürstenbinder, Dachdecker, Feilenhauer, Gold- und Silberschmiede, Graveure, Gürtler, Häner, Handschuhmacher, Gutmacher, Installeure, Kupferschmiede, Latierer, Mechaniker, Messerschmiede, Metallgießer, Musikinstrumentenmacher, Posaumentierer, Schnittmacher, Säckler, Sattler, Schirmmacher, Spengler, Lazepierer, Uhrmacher dürfen bei keinem Gesellen zwei Lehrlinge und auf je zwei Gesellen einen weiteren, im Maximum aber nur vier Lehrlinge halten. Wädr, Barbierer, Beinhänger, Bierbrauer, Bildhauer, Buchbinder, Drahtflechter, Färber, Formstecher, Friseur, und Herridenmacher, Gerber, Glaser, Goldbrecher, Kammmacher, Kartonnagearbeiter, Konditoren, Korbmacher, Küfer, Metzger, Milchsauer, Müller, Pfasterer, Schreiner, Seiler, Wagner, Weber können bei keinem Gesellen zwei Lehrlinge halten; Höchstzahl drei Lehrlinge. Für die übrigen Gewerbe gelten folgende Stalen: Schneider und Schuhmacher mit keinem oder bis zu drei Gesellen zwei Lehrlinge, mit mehr als drei Gesellen drei Lehrlinge, Höchstzahl drei Lehrlinge; Schlosser ohne Gesellen zwei Lehrlinge, bis zwei Gesellen drei, bis vier Gesellen vier Lehrlinge, auf je drei weitere Gesellen ein Lehrling mehr, Höchstzahl acht Lehrlinge; Schmiede ohne Gesellen zwei Lehrlinge, bis zwei Gesellen drei, bis vier Gesellen vier, Höchstzahl vier Lehrlinge; Schiffsbauer, Steinmetze, Steinbildhauer, Zimmerer mit keinem oder bis zu zwei Gesellen zwei Lehrlinge, auf je drei weitere Gesellen ein Lehrling mehr, Höchstzahl sechs Lehrlinge; Wadenbauer, Maurer, Portefeulierer, Stuckateure, Weißbinder und Maler mit keinem und bis zwei Gesellen zwei Lehrlinge, mit sieben Gesellen drei, auf je weitere zehn Gesellen ein Lehrling mehr, Höchstzahl neun Lehrlinge. In Betrieben, in welchen die Zahl der Gesellen Schwankungen unterworfen, wird zur Ermittlung der Höchstzahl der zu haltenden Lehrlinge der Durchschnitt der letzten drei Jahre angenommen. Die Dauer der Lehrzeit ist für Buchdrucker, Feinmechaniker und Uhrmacher auf vier Jahre, für die übrigen Handwerkszweige auf drei Jahre festgesetzt.

Eine Reorganisation des gewerblichen Sachverständigenvereins in Preußen strebt der Kreisverein Berlin der Schriftgießereibesitzer Deutschlands an. Speziell für das graphische Gewerbe mit seinen in den letzten beiden Jahrzehnten gemachten enormen Fortschritten erweist sich das seitherige Organisationsystem des Sachverständigenvereins als vollständig unzulänglich, so daß es bei Musterdruckprozessen schon zu ernstlichen Differenzen über die abgegebenen Gutachten gekommen ist.

In Budapest haben die bereits von unserm österreichischen Mitarbeiter angekündigten Verhandlungen zum Zwecke der Schaffung eines Maschinensteuereinstufens zu keinem Resultate geführt. Bloß, daß nur gelehrte Seher an die Maschine gestellt und keine Lehrlinge angelernt werden dürfen, wollten die Prinzipale zu geben. Bezüglich aller anderen Forderungen ist keine Einigung zustande gekommen. Wie die letzte Nummer der ungarischen „Typographia“ mittelt, ist der Konflikt schon ausgebrochen. Auch die Preßburger Kollegen stehen vor einer Lohnbewegung.

Die englische Lanston Monotype-Gesellschaft hat infolge des in Deutschland und Frankreich erzielten Abganges ihres Fabrikates einen etwas bessern Abschluß zu verzeichnen.

Unter der Stichmarke „Arbeiterherrschaft im amerikanischen Westen“ medelt die „Papier-Zeitung“ die BetriebsEinstellung der bei der Hauptstadt Denver im Staate Kolorado belegenen Papierfabrik Rocky Mountain Paper Company. Als die organisierten Arbeiter der Papierfabrik wegen Lohn- und Nachfragen in den Ausstand traten, verlor die Arbeiterunion in Denver, daß ihre Mitglieder keine Zeitung mehr halten und lesen würden, die auf Papier der Rocky Mountain Paper Company gedruckt würde. Die Zeitungen verloren

dadurch in kurzer Zeit so viele Bezahler, daß sie sich veranlaßt sahen, ihr Papier aus der Ferne zu beziehen. Damit war der Rocky Mountain Paper Company der Lebensfaden abgechnitten und die Arbeiter hatten die Henne getötet, welche ihnen viele Jahre goldene Eier legte.“ Wenn besagte Papierfabrik ihren Arbeitern wirklich gute Löhne zahlte, so kann man auf einen enormen Gewinn der Firma selbst schließen. Mit der immer größeren Höhe des Profites scheint nun auch der Machtkünkel gestiegen zu sein, bis es dann zu einem Zusammenstoße und zu diesem Ausgange des Konfliktes mit den Arbeitern kam. Daß im Staate Kolorado die Arbeiter bei ihren wirtschaftlichen Kämpfen allseitiger, an russische Barbarei erinnernde Feindschaft begegnen, haben die Brutalstürungen gegen die streikenden Bergarbeiter gezeigt; die Papierarbeiter genannter Fabrik werden deshalb nicht mutwillig die „Lohn- und Nachfragen“ aufgerollt haben. Das für die Unternehmer ungünstige Ende des Kampfes möge deshalb zur Warnung dienen, besonders den deutschen Arbeitgebern, welche mit dem Jaren von Russland im Herrenstandpunkte weitestehen möchten. Wo solcher sich bemerkbar macht, wünschen wir der Gegenwehr der Arbeiter stets einen Erfolg wie in Denver.

Eine strengere Zensur für Zeitungsinsertate will die amerikanische Postverwaltung einführen. Es ist besonders auf Ankündigungen von Geheimnissen und Insertate unzüchtigen Inhaltes abgesehen; Zeitungen mit solchen Anzeigen sollen von der Beförderung durch die Post ausgeschlossen werden. Ein Vorhaben, das jedenfalls nur auf dem Papiere stehen bleiben wird.

Falsche Schahscheine hatte der frühere Präsident der Republik San Domingo anfertigen und ausgeben lassen. Das ehemalige würdige Staatsoberhaupt wurde diesmal zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, seine Frau sowie seine Minister erhielten wegen Beihilfe Strafen von fünfzehn Jahren abwärts. Das Oberhaupt dieser Falschmüngerbande ist übrigens entwischt, wodurch die Zustände in jenem Lande natürlich eine noch schlimmere Beleuchtung erfahren.

Wegen Beleidigung des Landgerichtes zu Göttingen ist ein früherer Redakteur des „Göttinger Tageblatt“, nachdem derselbe aus Furcht vor allzu hoher Strafe nach der Schweiz geflüchtet und dann nach Weimar zurückgeführt war, wo er verhaftet, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und gleich in Haft behalten wurde. Die Beleidigung ist in ein paar einem Artikel der „Deutschen Volkszeitung“ in Hannover angefügten Sätzen zu finden, worin der Justizverwaltung der Vorwurf gemacht wird, sie liefere der Sozialdemokratie Wasser auf die Mühle, und gesagt wird, die verantwortlichen Stellen seien sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt. Dem Schwachmütigen von Redakteur kann man wegen seines feigen Auskreißens kein Mitgefühl entgegenbringen.

„Der Kassenarzt“ betitelt sich eine neue, vom 1. Januar an in Berlin erscheinende Zeitschrift. Dieses neue Organ wird eine den Verzeihlichen feindliche Tendenz beobachten; es will den Nachweis erbringen, „daß die heutige wirtschaftliche Bewegung innerhalb der Wertewelt einem verderblichen Ziele auf Irrspaden mit verderblichen Mitteln zustrebt.“ Ueber dieses Neujahrsgespräch werden die Leipziger Strategen nichts weniger als erfreut sein.

Ein Arbeitersekretär gesucht wird für Fürth, wo am 1. April d. J. ein Sekretariat errichtet werden soll. Unter der Chiffre „Arbeitersekretariat“ sind bis zum 20. Januar Bewerbungen an die „Fürther Bürgerzeitung“ zu richten. Das Gehalt beträgt 2000 Mk. Einzuwenden ist unter Etihadwort eine selbstgeschriebene Abhandlung über die Aufgaben eines Arbeitersekretariates.

Agrarische Ansichten über die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung offenbarten die „Hannoverschen Tagesnachrichten“ in einem Artikel, in welchem es u. a. heißt: „Die Unterstützung für Arbeitslose durch die Arbeiterverbände ist indessen nur eine freiwillige; ein Klagericht steht den Mitgliedern nicht zu. Im großen und ganzen also charakterisiert sich die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung als ein Almosen, das vermutlich den ‚Wirdigsten‘ in erster Linie zugewandt wird.“ Der Würdigste ist bei den agrarischen Schnapshähnen bekanntlich der, welcher seine angebliche Notlage mit der größten Lungenkraft hinausposaunen kann. Von einem demokratischen Standpunkte, nach dem sich in einem Gemeinwesen alles zu regeln hat, haben die nur Sonderinteressen und Liebesgaben als Ausfluß höchster Gerechtigkeit betrachtenden Agrarier keine blasse Ahnung. Dieser Sorte von Menschenfreunden kommt es also besonders zu, von der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung als Almosen zu reden.

100 Arbeiter entlassen hat die Stadtgemeinde Frankfurt a. M. am Weihnachtsabend, nach Neujahr sollen noch mehrere Hundert folgen. Es sollen bei den Straßearbeiten nämlich 4000 Mk. gespart werden, dafür hat man aber für ein Hochzeitsgeseft des Kronprinzen

15 000 Mk. bewilligt. Diese Rücksichtslosigkeit einer formalen Arbeitgeberin verdient in weitesten Kreisen bekannt zu werden.

Für die Weihnachtsfeier für die Kinder der ausgeperrten Metall- und Holzarbeiter in Berlin sind von der dortigen organisierten Arbeiterschaft 30 000 Mk. aufgebracht worden. Die Befecherung fand in der „Neuen Welt“, in „Louis Kellers Festsaal“ und im „Gewerkschaftshause“ statt und nahm einen erhebenden sowie allgemein befriedigenden Verlauf.

Eine Parteinahme der Polizeibehörden zugunsten der Unternehmer wurde der Königsberger Polizeibehörde in einer von einer Mauererversammlung gefaßten Resolution vorgeworfen, wegen welchen Vorwurfs zwei Mitglieder der lokalen Leitung der Mauerer angeklagt, aber trotz Beantragung von fünf Monaten Gefängnis freigesprochen wurden. An diesen, auch von uns kürzlich gebrachten Fall wird man erinnern, wenn man von den Praktiken der Polizeiverwaltung in dem Städtchen Pyritz hört. Dort wollen nämlich die Bauunternehmer dem Zentralverbande der Mauerer das Wasser abgraben, wobei ihnen die Polizei nach besten Kräften behilflich ist, und das geht so zu: Will ein organisierter Mauerer bei einem Pyritzer Bauunternehmer in Arbeit treten, so muß er erst eine Bescheinigung der Polizeibehörde über die Erklärung seines noch an demselben Tage zu vollziehenden Austritts beibringen! Will aber der Bauarbeiter seinen Austritt nur scheinweise bewerkstelligen, so ist er sicher, daß sein Wiedereintritt sofort dem Unternehmer gemeldet wird, worauf dann die Entlassung des Arbeiters erfolgt. Der Pyritzer Polizeiverwaltung gehört von dem zuständigen Regierungspräsidenten ganz gehörig der Kopf gewaschen und ein Wort darüber gehalten, daß die Polizei eine dem Schutze der Allgemeinheit, nicht aber nur dem Unternehmerdienste dienliche Institution ist.

In der letzten Woche wurden in Berlin acht Freisprüche in Streitpostenprozessen gefällt, und zwar in acht von einander ganz verschiedenen Fällen. Man muß staunen, mit welcher Unverdroffenheit die Berliner Polizei die Zahl ihrer Mißerfolge zu vergrößern bestrebt ist.

Die lieben Arbeitswilligen konferiert das Verbandsorgan der Mauerer, der „Grundstein“, in einigen Exemplaren dieser Punkt, deren Helbenaten in jüngerer Zeit der gerichtlichen Beurteilung unterlegen, folgendermaßen ab: In Kottbus wurde der arbeitswillige Mauerer Alwardt zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, weil er den streikenden Mauerer Dunker überfallen und ihm einen Messerstoß in den Rücken versetzt hatte, als D. und sein Kollege Ehme ahnungslos an der Wohnung Alwardts vorbeigingen. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate beantragt. Ein Monat Gefängnis wurde dem arbeitswilligen Mauerer Wagemann in Kottbus zubilligt, weil er eines Mittags den Mauerer Eigemann von hinten überfiel und ihm mehrere Faustschläge ins Gesicht und Gesicht versetzte. Der Vertreter der Anklage plädierte unter Verfassung mildernder Umstände für zwei Monate Gefängnis. Der Wagemann ist u. a. mit fünf Jahren Gefängnis wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange bestraft. Vor dem Schöffengerichte in Mainz standen die arbeitswilligen Mauerer Josef Schuhmacher und Ludwig Keim aus Weifenau, die während der letzten Ausperrung gearbeitet hatten. Eines Abends gerieten sie mit zwei ausgeperrten in einer Wirtschast der Neutorstraße in Streitigkeiten. Auf dem Heimwege überfielen die Arbeitswilligen die ausgeperrten Mauerer und mißhandelten sie. Bei dieser Gelegenheit hatte Schuhmacher von dem Messer Gebrauch gemacht und einem seiner Gegner einen Stich versetzt. Das Gericht verurteilte Schuhmacher zu zwei Monaten und Keim zu drei Tagen Gefängnis. Und solches gemeingefährliche Gesindel soll auf Verlangen der Arbeitgeberverbände eines erhöhten gerichtlichen Schutzes bedürfen!

Ein eigenartiger Streik trug sich leztthin auf einer Feldmark bei Verden zu. Hatten da eines Morgens 16 Pflanzler ein Stellbühnen verabredet, um mit Hilfe von Treibern den oblitigen Weihnachtsbraten zu erledigen. Die im Anschlag stehenden Jäger, die hehnfichtig darauf warteten, daß ihnen das Wild vor den Lauf getrieben werde, erlebten aber eine böse Enttäufung; es rißte sich nämlich kein einziger Treiber von der Stelle. Nach dem Grunde ihres sonderbaren Verhaltens gefragt, erklärten die Treiber auf das Bestimmteste, eine Erhöhung des Lohnes von 1,50 Mk. auf 2 Mk. verlangen zu müssen, andernfalls an eine Aufnahme ihrer Tätigkeit nicht zu denken sei. Wohl er über müßen die Waldmänner gute Miene zum bösen Spiele machen und die Forderung bewilligen. Der Erfolg blieb auch nicht aus, denn infolge des verdoppelten Eifers wurden 64 prächtige Hasen zur Strecke gebracht.

Eingänge.

Deutscher Buch- und Steinbrucker. Monatlicher Bericht über die graphischen Künste mit der Unterhaltungsbeilage: Graphische Feiertunden. Verlag: Ernst Morgenstern, Berlin W 57. XI. Band, Heft 3. Zu

einem nach Julius Klingers Zeichnung ausgeführten Umschlag gehalten, präsentiert sich dieses stattliche Weichschloß in vorzüglicher Weise. Außer einer großen Zahl Beilagen, welche den Schriftgießereien und Farbenfabriken entstammen bzw. in deren Auftrage hergestellt sind, haben auch namhafte Druckhäuser, so u. a. Westermann-Braunschweig, Meisenbach, Hoffarth & Co.-München, W. Büzingsstein-Berlin, Klmsch & Co.-Frankfurt a. M., DuMont Schauberg-Köln, schöne Druckmuster geliefert und so das Doppelheft besonders interessant gemacht. Aber auch der 116 Seiten umfassende Text ist gut ausgewählt und dürften somit die Freunde und Abonnenten dieser graphischen Monatschrift voll auf ihre Rechnung kommen. Dem Inhaltsverzeichnis entnehmen wir folgende Titel: Die graphische Arbeit in unseren Beilagen, Die Illustrations-Notationsmaschine und die Arbeit an derselben, Zwei neue Ziegeldruckmaschinen, Geschäftliches Vertrauen, Japanische Heraldik, Die Photographie, Das Jubiläum der Berliner Typographischen Gesellschaft sowie eine unter dem Titel „Internationale Kollegialität“ vom Herausgeber selbst verfasste fesselnde Beschreibung einer Nordlandreise. Dieses Heft kostet im Einzelverkauf 2 M.

Briefkasten.

D. R. in Bromberg. 3.55 M.; wieviel „Corr.“ kommen dort hin? Vielleicht können wir helfen. Es sind

in letzter Zeit leider mehrere derartige Differenzen vorgekommen. — R. F. in W.: Der angezogene Paragraph trifft auf Ihre Verhältnisse nicht zu; lesen Sie vielmehr § 5, Abs. d. durch.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Gantjesplatz 5, III.

Buchdruckerverein in Hamburg-Altona. Sonnabend den 7. Januar, 9 Uhr abends: Vorstandssitzung im Vereinslokale von A. Franzen, Michaelisstraße 46.

Darmstadt. (Maschinenfabrikerverein.) Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Rudolf Schlotterbeck, Wilhelmstraße 4, Vorsitzender; Alfred Arnold, Lautenschlagerstraße 11, Kassierer; Hugo Riecker, Schriftführer.

Magdeburg. Die Eröffnung unseres Bureaus kann umstehend erst am 9. Januar stattfinden. Es sind deshalb alle Sendungen an unsern Kassierer Ad. Reimert erst von diesem Tage ab an die neue Adresse: Albrechtstraße 4, p., zu richten. — Der paritätische Arbeitsnachweis befindet sich auch erst vom 9. Januar ab

Albrechtstraße 4, p. und wird bis zum 8. Januar noch vom dem Kollegen Ebermann verwaltet.

Potsdam. Der Vorstand des hiesigen Ortsvereins für das Jahr 1905 besteht aus folgenden Kollegen: Paul Krüger, Bornstedt 6, Potsdam, Victoriastraße 14a, erster Vorsitzender; Walter Meyer, zweiter Vorsitzender und Bibliothekar; Otto Hüttig, Bismarckstraße 20, II; Kassierer; Herm. Weiskopf, Schriftführer.

Spandau. Der Vorstand besteht für das Jahr 1905 aus folgenden Kollegen: Rich. Gandt, Luthertstr. 25, IV, erster Vorsitzender; Alfred Millradt, zweiter Vorsitzender; Karl Biergott, Schönwalder Straße 91, IV, Kassierer; Max Riebig, erster Schriftführer; Paul Kluge, zweiter Schriftführer und Bibliothekar; Hans Eckert und Franz Rahn, Neustoren.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

Zu Eberstadt der Drucker Johannes Hegele, geb. in Neu-Ulm 1878, ausgl. in Ulm 1896; war noch nicht Mitglied. — Alwin May in Darmstadt, Schwanenstraße 2.

Zu Kiel der Drucker Heinrich Donath, geb. in Kiel 1884, ausgl. in Lübeck 1904; war noch nicht Mitglied. — Martin Prüter, Lehmsberg 18A, III.

Als strebsamer, am Kasten und an der Maschine gut bewandertes, gewissenhafter

tüchtiger Buchdrucker

(Am 26. Lebensjahre stehend), wünsche ich mich zum Februar oder später in selbstständige, dauernde Stellung, gleichviel wohin, zu verändern. [377]

Ferd. Gettling, Ebberbüren (Westf.), Kanalstraße 7.

Ohne Konkurrenz im Orte

ist keine Buchdruckerei mit Zeitungsverlag für 5000 Mt. veräußlich. Umgang u. Abzahlungen u. Nebeneinkunft B. Hoffm. in Miedmarke an Buchdruckerei Lange wieisen i. Thür. [388]

Günstige Gelegenheit für Anfänger!

Eine komplette kleinere Druckereieinrichtung als eine Ziegeldruckpresse, drei Regale mit 33 Kästen, Schriften usw., wegen Todesfall preiswert zu verkaufen. Werte Offerten unter L. 884 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ein Herr

gleich wo wohnhaft sofort gesucht zum Verfacte von Zigarren an Wirte, Händler usw. Vergütung ev. 250 M. pro Monat oder hohe Provision. A. Kieck & Co., Hamburg. [389]

Maschinenseker

für Typotype gesucht. Werke Offerten mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an die Uniondruckerei in Frankfurt a. M., Gr. Fischgraben 17. [388]

Zücht. solid., mit allen Arb. vert. Maschinenmeister. 23 J. alt, sucht z. l. Bepr. dauernde, tarifim. Stellung. Großstadt bevorz. B. Hoff. erb. an 2. Gang bei H. S., Heubergstr. 23, Zuttingen.

Junger flotter

Maschinenmeister

mitarbeit. gute Zeugnisse, im Autotypie, Werkz., Tabellen- und Abdruckdruck erfahren, mit Wass- und Elektromotor vertraut, sucht dauernde Kondition. Werte Offerten erbeten an J. H. Voigt, Kiel, Gr. Rübberg 23. [394]

Brandenburgischer Maschinensetzer-Verein

Sitz Berlin.

Sonntag, 8. Januar, vormittags 10 Uhr, im Saal III des Gewerkschaftshauses, Engelsufer 15:

Monatsversammlung.
1. 2. 1. Vereinsmitteilungen; 2. Neuaufnahmen; 3. Schriftliches; 4. Verschiedenes.
Bahrvorlesen und pünktlichen Besuche nicht entgegen
Der Vorstand. [386]

Typographia

*** Gesangverein ***
Berliner Buchdrucker u. Schriftgießer.
Sonnabend den 21. Januar, abends 9 Uhr, im hinteren Saale der „Neuen Welt“ (Gartenheide).

Humoristischer Herrensabend

verbunden mit
Giswein-Ges.
unter Mitwirkung der Norddeutschen Sängers.
Eintrittskarten à 20 Pf. für Mitglieder, 75 Pf. für Gäste sind von morgen ab zu haben.
Garderobe frei.
Der Vorstand. [395]

Maschinenfabrikervereinigung Gau Dresden.

Sonntag den 8. Januar, vorm. 1/2 11 Uhr: Monatsversammlung im Restaurant „Zum Senefelder“, Raubadstraße 16. [385]

Stereotypen u. Galvanoplastiker!

Die Kollegen werden in eigener Interesse wiederholt darauf aufmerksam gemacht, bei Konditionsangeboten nach Berlin immer erst Erkundigungen einzuziehen beim Vorsitzenden E. Schellbach, Tempelhof, Berlin, Friedrich Wilhelmstraße 15. [606]

Dresden Buchdruck.-Maschm.-Verein Dresden

Sonntag den 8. Januar, vormittags 1/2 11 Uhr:

Generalversammlung
im neuen Vereinslokale „Volkshaus“ (erste Etage), Eingang Marktstraße.
Zu dieser Versammlung wird auf § 14 des Statuts aufmerksam gemacht. P. P. [397]

Liedertafel Gutenberg

von 1877. Hamburg-Altona.

Das Kinderfest

am 7. Januar im **Waisen Saale** (Sagebiels Etablissement) wird präzis 7 Uhr beginnen (Saalöffnung 6 1/2 Uhr). Die Anmeldungen der Kinder erbitten wir bis spätestens heute Abend (6. Januar). Aus dem Programme: im Feenrolle. Humoristische, phantastische Originalexperimente für Kinder, dargestellt von Mons. Ernst, Prof. der modernen Salonmagie. Im Zauberhause der Wahnacht. Märchen von Franz Woenig, Kinder-aufführung, Vorführung von Kinematograph- und Lichtbildern; für Kinder besonders ausgewählt von Kobrow & Co., Hamburg. [387]

Leipziger Maschinensetzerklub.

Vereinshaus: Johannistal, Hospitalstrasse.
Sonntag den 8. Januar, vormitt. 1/2 11 Uhr: Monatsversammlung.

Vollständiges und pünktliches Erscheinen erwartet
D. U. [396]
Die Fahrt nach Halle findet im Februar statt.

Für Amateure wertlose

Bevorz. entwickelte Platten, jedoch mit scharfen Ausdrücken, kauf jeden Bogen (Größe ganz gleich). Bevorzugt werden: Reisen durch die Alpen, am Rhein, nach Spitzbergen, Nordlandfahrten, Amerikafahrten usw. Die Platten müssen jedoch alle noch in gutem Zustande sein, um Kopien anfertigen zu können. [399]
Schriftgießerei C. H. Holland, Berlin N 64, Ackerstraße 14/15.

Anhang zum Tarife

von Konrad Ehler, Leipzig, Salomonstr. 8
Preis pro Exemplar 10 Pf.
Von den Verbandsfunktionären oder vom Herausgeber direkt zu beziehen. An Porto wolle man den Bestellungen außerdem noch bis zu 6 Stück 3 Pf., 7 bis 12 St. 5 Pf., 13 bis 30 St. 10 Pf. beilegen.

Verein Berliner Korrektoren.

Arbeitsnachweis: Buchdruckerei J. Schlesinger, S 14, Alte Jakobstr. 65. Fernspr. Amt IV, 7919.

Ordentliche Hauptversammlung

am 15. Januar im Vereinslokale „Bürgercasino“, Alte Jakobstraße 64. Tagesordnung:
1. Berichterstattung des Vorstands; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Mitteilungen des Vorstandes; 4. Wahl des Vorstandes und dreier Kassierern; 5. Statutberatung (Anträge zum Statut sind acht Tage vorher beim Vorstände schriftlich einzureichen); 6. Verschiedenes; 7. Fragetafel. Der Vorstand. [376]

LEIPZIG.

Freitag den 13. Januar, abends 1/8 8 Uhr, im Etablissement „Sausouci“:

Allgem. Buchdruckerversammlung.

Tagesordnung:
1. Die Entscheidung des hiesigen Tarifschiedsgerichts in Sachen der Firmen Brandstetter und Haberland und unsere Stellungnahme hierzu.
2. Diskussion.
Der Einberufer: Karl Engelbrecht.

Mitgliederversammlung

des Vereins Leipziger Buchdrucker u. Schriftgießergehilfen.

Tagesordnung:
1. Bericht über das vergangene Geschäftsjahr des Gewerkschaftsartells. Berichterstatter: Kollege Mäylau.
2. Wahl von Delegierten zum Gewerkschaftsartell.
3. Wahl von Vertretern zu den Generalversammlungen der Ortskrankenkasse.
Der Vorstand. Karl Engelbrecht, Vorsitzender.

Deutscher Buchdrucker-Kalender für 1905

von Ludw. Rexhäuser.
Preis 1 Mk. ausschl. Porto, im Buchhandel 1,50 Mk.
Verlag von Radelli & Hille, Leipzig
Salomonstrasse 8.

Tabakarbeiter-Genossenschaft Hamburg 6.

120 Sorten Zigarren im Preise von 31 bis 170 Mk. pro Mille. — Hochfeine Qualitäten in Vorstenland-, Sumatra-, Brasil-, Mexico-, Manila- und Havana-Zigarren.
Preislisten stehen zur Verfügung.
Meinest. versch. Abnehmern, Freunden und Bekannten sende die besten Wünsche zum
Neuen Jahre
mit der Bitte um ferneres Wohlwollen.
Stuttgarter graphisches Verlagsbureau, Th. Leibius. [393]

Neuen Jahre

Allen lieben Gästen, Freunden und Bekannten ein herzlich Glückauf zum neuen Jahre!

A. Krüger und Frau

Verkehrswirt.
Dem Ortsvereine von Hamburg-Altona sowie der Liedertafel Gutenberg und unserm Verkehrswirt Krüger für die großartigen Geschenke und gute Bewirtung zum Weihnachtsfest unsern herzlichsten Dank.
Die Durchgeweihten. [399]

Am 29. Dezember früh verschied nach langem Leiden unser lieber Kollege, der Setzerinvalide
Oskar Abraham
im Alter von 88 Jahren. [391]
Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren
Der Bezirksverein Bromberg.

Am 30. Dezember verschied im Krankenhaus zu Hannover nach langem schweren Krankenlager unser lieber Kollege, der Maschinenmeister
Wenzel Wassmann
im vollendeten 25. Jahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Ortsverein Gronau (Hann.). [392]

Richard Härtel, Leipzig-R.

(Inhaberin: Klara verw. Härtel)
Kohlgrabenstrasse 43
liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko.
Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.
Zabellen zur Eingerechnung. Von Karl Wandschel. Angabe des Satzpreises einer beliebigen Zeilenzahl samt Zuschlägen für alle Regelgrößen. Auf 56 Seiten (3 1/2 Bogen gr. 8) enthalten diese Zabellen die Grundpreise von 34 bis 58 Pf., des gesamten deutschen Normaltarifes in je 100 Formaten u. zwar von 31 bis 130 Buchstaben pro Zeile. 3 Mf. Die praktische Organisation des Buchdruckerbetriebes, sowohl nach der gewerblichen wie nach der technischen Seite hin, mit Berücksichtigung der Grundfrage zu einer genaueren Arbeitsaufteilung. Bearbeitet von Prof. Eugen Schmitt. Lehrer an der k. graph. Lehranstalt in Wien. 240 Mf.
Mein Ged. dem Verbands. Männerchor von C. Wölke jr. Part.-Ausgabe à 10 Pf.